

**B E R I C H T E D E R N A T U R F O R S C H E N D E N
G E S E L L S C H A F T D E R O B E R L A U S I T Z**

Band 7/8

Ber. Naturforsch. Ges. Oberlausitz 7/8: 145-155 (1999)

ISSN 0941-0627

Manuskriptannahme am 6. 11. 1997
Erschienen am 30. 11. 1999

Vortrag zur 7. Jahrestagung der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz am 15. März 1997 in Görlitz

Willi Hennig - Ein Oberlausitzer Naturforscher mit Weltgeltung

Recherchen zu seiner Familiengeschichte sowie Kinder- und Jugendzeit

Von JÜRGEN VOGEL und WILLI E. R. XYLANDER

Mit 7 Abbildungen

Zusammenfassung

Die Familien- und Lebensgeschichte von Willi Hennig von seiner Geburt am 20.4.1913 in Dürrhennersdorf (Oberlausitz) bis zu seinem Wechsel auf das Gymnasium in Dresden-Klotzsche im Jahre 1927 wird dargestellt.

Summary

The family and life history of Willi Hennig from his birth in Dürrhennersdorf (Upper Lusatia) on 20.4.1913 until entering the gymnasium in Dresden-Klotzsche in 1927 are reported.

1. Einleitung

Prof. Dr. Dr. h. c. Willi Hennig (Abb. 1), der am 5.11.1976 in Ludwigsburg verstarb, kann ohne Zweifel als einer der bedeutendsten Zoosystematiker dieses Jahrhunderts angesehen werden. Der gebürtige Oberlausitzer, der zuletzt als Professor für Zoologie in Tübingen und als Leiter der Abteilung für stammesgeschichtliche Forschung am Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart tätig war, begründete die Phylogenetische Systematik. Er war vielfacher Lehr- und Fachbuchautor und Verfasser von über 150 weiteren wissenschaftlichen Publikationen und als Entomologe einer der besten Dipteren-Kenner der Welt.

Seine Lehre über die Rekonstruktion stammesgeschichtlicher Beziehungen im Tierreich unter Berücksichtigung der Evolution der Organismen revolutionierte die auf dem Linneeschen System von 1758 und seinen willkürlichen Kategorien basierende biologische Systematik. Mit der Einführung der Darwinschen Evolutionstheorie in die Praxis des Systematisierens wurde sein Prinzip trotz der (z. T. punktuellen, z. T. generellen) Kritik namhafter Kollegen zu einem der weltweit anerkanntesten und bedeutendsten Denkansätze der Biologie, dessen Allgemeingültigkeit die vergangenen Jahre und Jahrzehnte gezeigt haben. Willi Hennig wurde damit „der Mann, der die Systematik zur Wissenschaft machte“ (PETERS, 1995) und steht in seiner Bedeutung für die Biologie in einer Linie mit Carl v. Linné und Charles Darwin (AX, 1977).

Willi Hennig war Träger der Ehrendoktorwürde der Freien Universität Berlin und Mitglied bzw. Ehren- oder Korrespondierendes Mitglied einer Vielzahl von wissenschaftlichen Akademien und Vereinigungen (Society of Systematic Zoology in New York, Schwedische Königliche Akademie der Wissenschaften in Stockholm, Amerikanische Entomologische Gesellschaft in Philadelphia, Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle, Finnische Entomologische Gesellschaft in Helsinki). Mit Goldmedaillen ehrten ihn das American Museum of Natural History in New York und die Linnean Society in London. Nach ihm benannt ist die mit ca. 1500 Mitgliedern bedeutendste, sich mit Theorie und Praxis der stammesgeschichtlichen Forschung beschäftigende Weltvereinigung der Phylogenetiker, die „Willi Hennig Society“ mit Sitz in den USA.

Trotz der Bedeutung Willi Hennigs als international herausragende Forscherpersönlichkeit, dessen geistige Auswirkungen auch in die Nachbardisziplinen ausstrahlen (z. B. Geologie, Paläontologie, Genetik, Mikrobiologie), fehlt bislang in den biographischen Würdigungen (z. B. SCHLEE 1978, PETERS 1995) eine ausführliche Darstellung seiner für die Persönlichkeitsbildung so wichtigen Kinder- und Jugendzeit. In Anbetracht der Tatsachen, dass Zeitzeugen dieser Entwicklungsphase zukünftig nicht mehr aufzufinden sind und entsprechende Zeitdokumente naturgemäß immer schwerer beschaffbar sein werden, durfte der Zeitpunkt für biographische Recherchen nicht weiter aufgeschoben werden, zumal die Bedeutung Willi Hennigs in seiner Heimat bisher praktisch unbekannt ist.

Die von uns zusammengetragenen Dokumente und Fotos sowie die Protokolle zu Aussagen von Zeitzeugen befinden sich im (noch weiter auszubauenden) Hennig-Archiv des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz. Auf Grund dieser Materialien und vieler Vor-Ort-Erkundungen haben wir in der vorliegenden Arbeit versucht, die von vielen zeitbedingten, sozialen und spezifischen Schwierigkeiten geprägte Familiengeschichte und Kindheit von Willi Hennig bis zu seinem Wechsel an die Landesschule in Dresden-Klotzsche nachzuzeichnen.

Neben dem rein biographischen Wert sehen wir darin auch einen Beitrag, die Forscherpersönlichkeit Willi Hennig in seiner Heimat bekannt zu machen, vor allem in den Oberlausitzer Orten, wo Willi Hennig in seiner Kindheit wohnte und zur Schule ging. Dort sind die Gebäude, in denen er mit seinen Eltern und Geschwistern lebte, noch erhalten, und es gilt, ihre Bedeutung als Denkmäler der Wissenschaftsgeschichte ins Bewusstsein der regional Verantwortlichen zu rücken, sie zu kennzeichnen und über einen Schutzstatus vor Abriss oder drastischen Veränderungen durch Umbau zu bewahren.

2. Herkunft

Angaben zu den Vorfahren verdanken wir vor allem Rudolf Hennig, dem Bruder Willi Hennigs¹, dessen Nachlass sich bei seiner Tochter, Frau Katharina Linke, befindet*. Nach den vorliegenden Quellen waren die Vorfahren von Willi Hennig Kleinbauern, Gärtner oder Landarbeiter und stammten aus der ehemaligen Grenzregion der sächsischen und preußischen Oberlausitz etwa zwischen Reichenbach und Weißenberg (Kaana, Meuselwitz, Nieder-Reichenbach, Mauschwitz, Glossen) oder der Umgebung von Löbau (Oppeln, Obercunnersdorf).

Der Vater von Willi Hennig, Karl Ernst Emil Hennig (Abb. 2), wurde als fünftes von 8 Kindern des Kleinbauern und Gemeindevorstehers Johann Karl Traugott Hennig und seiner aus Sohland am Rotstein stammenden Ehefrau Johanna Christiane, geb. Kloß, am 28.8.1873 in Kaana (Pfarrei Diehsa) geboren¹. Diese kleine Gemeinde wurde 1936 in Reichendorf umbenannt und fiel 1975 dem Ausbau des Stausees Quitzdorf bei Niesky zum Opfer.

Abb. 2 Emil und Emma Hennig mit Willi (stehend) und Rudolf, ca. 1916, Original: K. Linke

* Als Oberrealschüler recherchierte R. Hennig in den 30er Jahren besonders in den Pfarrämtern Reichenbach, Kittlitz und Kottmarsdorf, verfolgte dabei aber nur die väterliche Linie. Selbst wenn es unsicher ist, ob die Abfolge der Einzelglieder seiner „Ahnentafel“ immer schlüssig sind (insbesondere wohl die ältesten zwischen 1563 und 1710), zeichnet sich doch ein ungefähres Bild ab.

Die Mutter von Willi Hennig, geb. Marie Emma Groß, wurde am 12.6.1885 auf dem Rittergut Nieder-Gebelzig bei Weißenberg geboren². Sie war das einzige Kind der Magd Helene Marie Groß (geb. 18.3.1862 in Weigersdorf), die später auf dem Rittergut in Dürrhennersdorf arbeitete und dort 1898 den Landarbeiter und Witwer Heinrich Wilhelm Graf heiratete³. Über den leiblichen Vater von Emma liegen nur Vermutungen vor (ein Bauer aus Förstgen ?)¹. Der Urgroßvater mütterlicherseits aus Nieder-Gebelzig hieß Johann Groß, und seine Ehefrau, eine geborene Johanna Kaiser (3.4.1836 - 19.2.1919), stammte aus Fleißig (Ortsteil von Guttau)⁴.

Abb. 3 Willi (Mitte), Rudolf (rechts) und Herbert Hennig, ca. 1919, Original: K. Linke

3. Familie

Der Vater von Willi Hennig, Emil Hennig, ging - wie seine Geschwister - in Diehsa zur Schule. Im gleichen Ort wurde er auch konfirmiert. Er war zunächst als Streckenarbeiter beim Bau der Bahnlinie Löbau - Weißenberg (Einweihung: 1895) und als Steinbrucharbeiter (in Sproitz, Döbschütz) tätig. 1899 fand er eine feste Anstellung bei der Bahn im wenige Kilometer südwestlich von Löbau (Sachsen) gelegenen Dürrhennersdorf¹.

Nachdem er zunächst nur einfacher Streckenarbeiter war, wurde er 1921 Rottenführer (Vorarbeiter) auf der Teilstrecke Taubenheim - Beiersdorf der Kleinbahnlinie Taubenheim -

Dürrehennersdorf, die 1892 eingeweiht und 1945 abgebaut wurde (WAGNER et al. 1989). Dass er während des 1. Weltkrieges als „unabkömmlich“ eingestuft wurde und in dieser Zeit auch Bahnwärterdienste auf der Hauptstrecke nach Ebersbach übertragen bekam (übrigens auch nie arbeitslos wurde), spricht für seine Zuverlässigkeit und sein Pflichtbewusstsein. Bis zu seiner Pensionierung - er wird später als Reichsbahnbeamter bezeichnet⁵ - stand er im Dienst der Bahn.

Rudolf Hennig kennzeichnet seinen Vater als „einen ruhigen, besonnenen Mann, der nicht viel Aufhebens von sich machte, pflichtbewusst und bescheiden seinen Weg ging, freundlich ... und beliebt war“¹. Sein ausgeglichenes Wesen zeigte sich auch bei der Erziehung seiner Kinder, bei der es sehr selten zu massiven Zurechtweisungen kam. Er war der alleinige Verdiener der Familie (seinerzeit 150,- RM/Monat), der in seiner Freizeit gern Flechtarbeiten (Körbe u. a.) ausführte und viel im Garten arbeitete. Ausgezeichnet mit einem ihm eigenen trockenen Humor, war er der Ruhepol in der Familie.

Die Mutter Willi Hennigs, Emma Hennig, wuchs bei ihrer verwitweten Großmutter Johanna Groß in sehr ärmlichen Verhältnissen in einem kleinen strohgedeckten Lehmhäuschen („Am Weinberg“, heute nicht mehr vorhanden) in Nieder-Gebelzig auf. Die 8-klassige Volksschule besuchte sie in Ober-Gebelzig und wurde dort auch am 26.3.1899 konfirmiert⁴. Schon früh war Emma in ihrem Heimatort als Dienstmädchen im Pfarrhaus und auf dem Rittergut tätig, später ging sie für einige Jahre nach Wilsdruff bei Dresden in Stellung. Von hier aus besuchte sie gelegentlich ihre Mutter, die unterdessen in Dürrehennersdorf verheiratet war, und lernte dabei Emil Hennig kennen. Sie zog dann zu ihrer Mutter und arbeitete in der Fabrik „Duncan“ in Großschweidnitz. Am 19.11.1911 heiratete die damals 26-jährige Emma Groß den 12 Jahre älteren Emil Hennig⁶. Die Trauung erfolgte in der evangelischen Dorfkirche zu Dürrehennersdorf durch Pfarrer Hubrig. Spätestens nach der Geburt ihres ersten Kindes war Emma Hennig nicht mehr berufstätig.

„Für uns Kinder hätte sie sich ohne weiteres zerfleischen lassen“ schreibt Rudolf Hennig zum Verhältnis seiner Mutter zu ihren drei Söhnen¹. Emma Hennig (Abb. 2) war sehr ehrgeizig und um die Ausbildung ihrer Kinder bemüht. So erbat sie von wohlhabenden Nachbarn abgelegte Gymnasial- und Realschulbücher für deren Selbststudium, setzte sich für Rudolf beim Schulrat in Löbau ein oder fuhr mit Willi zur Aufnahmeprüfung in die Landesschule nach Dresden-Klotzsche. Ihrer Initiative ist es wahrscheinlich auch zu verdanken, dass wenigstens ihr begabtester Sohn Willi bei einem in der Nachbarschaft in Oppach wohnenden, nicht mehr praktizierenden Arzt, Dr. R. Seifert, für wenig Geld Privatunterricht (Französisch, Englisch, Latein) erhalten konnte. Gemeinsam mit einigen Mädchen reicherer Eltern konnte sich der wissbegierige Willi Hennig dadurch einige Jahre lang zweimal pro Woche einige Stunden weiterbilden⁷. So besorgt und liebevoll die Mutter sein konnte, neigte sie im Gegensatz zu ihrem Ehemann zu starken Stimmungsschwankungen und unterlag mitunter tagelang anhaltenden Depressionen. Von Natur aus leidenschaftlich und lebhaft, verhielt sie sich gegenüber ihrer Umgebung oft auch recht unbeherrscht. Zu den Kindern konnte sie dann ungerecht und streng werden. Trotzdem wurde sie sehr von ihnen geliebt und war innerhalb der Familie die treibende Kraft.

Emil Hans Willi (Abb. 3) wurde als ältester Sohn am 20.4.1913 in Dürrehennersdorf geboren und dort auch am 25.5.1913 getauft. Seine Konfirmation erhielt er am 10.4.1927 in Oppach durch Pfarrer Böhm⁸. Wie sein Bruder Rudolf berichtet, war Willi Hennig ein "sehr stiller, allem Lärm und Zank abholder Junge und außerordentlich begabt"¹. Wenn es ihm auch - wie seinen Brüdern - großen Spaß bereitete, gelegentlich auf der Lokomotive der liebevoll als „Klimmberch“ bezeichneten Kleinbahn mitzufahren, war er sonst kaum der Spielgefährte seiner Brüder, sondern widmete sich vielmehr intensiv seinen Schularbeiten und las viel. So beziehen sich die von seinem Bruder Rudolf zahlreich aufgezeichneten Episoden aus der Kindheit nur selten auf Willi Hennig, der wohl auch oft kränklich war. Besondere biologische Interessen (wie das Sammeln von Insekten oder Pflanzen) konnten aus der Zeit vor dem Besuch der Landesschule Dresden nicht nachgewiesen werden und wurden vermutlich erst nach dem Schulwechsel geweckt.

Als zweitältester Sohn erblickte Fritz Rudolf Hennig am 5.3.1915 gleichfalls in Dürrhennersdorf das Licht der Welt und wurde dort am 18.3.1915 getauft⁹. Eingeschult zu Ostern 1921 in Taubenheim (Spree) beendete er 1929 die Volksschule in Oppach¹⁰. Im gleichen Jahr wurde er auch konfirmiert. Im Gegensatz zu seinem Bruder Willi war Rudolf Hennig extrovertiert und unternehmungslustiger. Von 1929 bis 1935 besuchte Rudolf Hennig ebenfalls die Landesschule in Dresden-Klotzsche (Oberrealschulzug). Hier wohnte er innerhalb des Internates (Abt. XI) zeitweise zusammen mit seinem Bruder Willi (FISCHER 1929). Er verstarb am 24.11.1990¹¹. Ihm verdanken wir umfangreiche Aufzeichnungen zur Geschichte der Familie Hennig.

Auch der jüngste Sohn von Emil und Emma Hennig, Karl Herbert Hennig, wurde in Dürrhennersdorf geboren (am 24.4.1917) und dort am 24.6.1917 getauft⁹. Er war ein schwächlicher, jedoch lebhafter Junge. Herbert Hennig wurde zu Ostern 1923 in Oppach eingeschult und besuchte hier mit sehr guten Leistungen die Volksschule bis zum 21.3.1931¹⁰ und anschließend die Handelsvollklasse. Im Granitwerk „Guido Leuschner“ in Oppach absolvierte er eine Lehre als Kaufmannsgehilfe und arbeitete dort bis zur Einberufung in den Kriegsdienst als kaufmännischer Angestellter. Er gilt seit Januar 1943 als vermisst^{11, 12}.

Abb. 4 Geburtshaus von Willi Hennig in Dürrhennersdorf (rechte Seite des Doppelhauses) und Wohnung der Familie bis Herbst 1919. Das Haus wurde trotz internationaler Proteste im Sommer 1997 umgebaut; heutige Adresse: Am Bahnhof 9 Foto: J. Vogel

4. Umfeld

Das Geburtshaus von Willi Hennig, das am Fuße des Hutberges in Dürrhennersdorf unweit des Bahnhofes liegt, ist noch erhalten (Abb. 4), wurde jedoch durch Baumaßnahmen 1997 verändert. Es ist das zweite (in Richtung Ebersbach) von zwei gleichen Doppelhäusern, die Dienstwohnungen der Bahn enthielten. Die Familie Hennig bewohnte darin bis 1919 die vom Bahngelände aus gesehene rechte Hälfte (seinerzeit: Nr. 126 c; heute: Am Bahnhof 9)¹. Von dem talwärts der Bahntrasse gelegenen Haus blickt man auf die im Tal des Großschweidnitzer Wassers liegende ehemalige alte Schule (heutiges Gemeindeamt) und die Dorfkirche (Taufkirche der Geschwister Hennig). Die Familie lebte in einfachsten Verhältnissen, von den Geldsorgen

der Eltern haben die Kinder jedoch nur wenig gemerkt. Gemeinsame Spaziergänge am Wochenende, der Gang zum Dorfkaufmann oder das Mitfahren auf der Lokomotive beim Rangieren gehörten zu den wenigen Abwechslungen, die die Kinder hatten.

Im Herbst 1919 zog die 5-köpfige Familie zusammen mit Oma Marie Graf aus dienstlichen Gründen nach Taubenheim (Spree) um. Sie bewohnte jetzt den bergwärts gelegenen Teil des ersten Bahnwärterhauses (Posten 6, Ortslisten-Nr. 318; heute: Am Grünhut 1) nach dem Bahnhof Taubenheim (Spree) in Richtung Sohland (Spree)¹³. Mit der Beförderung des Vaters zum Rottenführer siedelte bereits im November 1921 wieder die ganze Familie ins nahegelegene Oppach über. Die neue Wohnung befand sich im 1. Stock des (von der Haustür aus) rechten Teiles des dortigen Bahnhofgebäudes (seinerzeit: Nr.121 B; heute: Straße der Jugend 3; Abb. 5)¹. Schon damals war Oppach eine vor allem durch früheren Zuzug evangelischer Exulanten aus Böhmen gewachsene und industrialisierte Ortschaft.

Abb. 5 Wohnhaus der Familie Hennig in Oppach von 1921 bis 1933 (rechter Teil des Obergeschosses des ehemaligen Bahnhofgebäudes; heutige Adresse: Straße der Jugend 3). Foto: W. Xylander

Die Oppacher Zeit prägte Willi Hennig und seine Brüder in ihren Persönlichkeiten sehr stark. Hier gingen Willi und Rudolf am längsten, Herbert ausschließlich zur Grundschule. Trotz vieler Einschränkungen spricht Rudolf Hennig von einer schönen Kindheit und einem engen und herzlichen Verhältnis aller untereinander. Die Eltern von Willi Hennig führten eine gute Ehe. Rudolf Hennig charakterisiert sie als einfache Menschen, die "schlicht christlich-kirchlich-vaterländisch-preußischdeutsch im besten und gesunden Sinne" waren¹. So gehörte auch der sonntägliche Kirchgang zum festen Bestandteil des Lebensstils.

Für Reisen fehlte meist das Geld. Rudolf Hennig erinnert sich neben wenigen Besuchsfahrten zu Verwandten nur an vier Ferientaufenthalte während seiner Kindheit (Limbach bei Chemnitz, Bad Schandau, Marklissa und Oybin)¹. So blieb es auch in Oppach meist beim einfachen Dorfleben im „Schatten“ der Kleinbahn, und Sonntagsausflüge oder das Mitfahren zum 2 km entfernten Kleinacker waren schon kleine Ereignisse.

Einige Jahre nachdem Willi und Rudolf die Volksschule in Oppach verlassen hatten, verlegte Familie Hennig ihren Wohnsitz erneut. Diesmal bezog sie die im oberen Geschoss (vom Vorplatz aus im rechten Teil) des Bahnhofes Neusalza-Spremberg (seinerzeit: Nr. 228/229 im Stadtteil A) gelegene Dienstwohnung. Innerhalb von Neusalza-Spremberg zog Familie Hennig später nochmals um (möglicherweise mit Eintritt des Pensionsalters des Vaters im Jahre 1938), und zwar auf den Obermarkt 10 (seinerzeit: Nr. D 160; Erdgeschoss, links)^{11, 14}.

In Neusalza-Spremberg wohnten Emil und Emma Hennig wohl noch mit Herbert längere Zeit zusammen, während Willi und Rudolf nur in den Ferien bzw. besuchsweise nach Hause kamen. Ab 1947 lebten dann Emil und Emma Hennig mit der Familie ihres Sohnes Rudolf zusammen in Oberoderwitz (Hauptstraße 75). Aber auch zu Willi Hennig, der nach dem Krieg zunächst in Leipzig, dann in Berlin und Ludwigsburg wohnte, riss der Kontakt nie ab, wie gegenseitige Besuche bezeugen, und für Ludwigsburg ist verbrieft, dass Willi Hennig sich dort nie wirklich heimisch fühlte¹².

5. Schule

Willi Hennig wurde Ostern 1919 in die Dorfschule in Dürrhennersdorf eingeschult. Bereits im 1. Schuljahr fielen der Fleiß und die hohe Intelligenz von Willi Hennig auf¹. Im Herbst 1919 (zu Michaelis) verließ er diese Schule mit dem Umzug der Eltern nach Taubenheim (Spree) allerdings wieder. Dies erklärt wohl, warum sich in seinem Geburtsort Dürrhennersdorf niemand (auch keine gleichaltrigen Dorfbewohner) an ihn und seine Brüder als Mitschüler oder Spielkameraden erinnern kann. Auch alte (allerdings nur fragmentarisch erhaltene) Schulunterlagen geben keine Hinweise auf Willi Hennig. So bleibt auch unklar, ob er in der eigentlichen Dorfschule oder (vielleicht) in angemieteten Ausweichräumen im Dorfkretscham bzw. bei Familie Proft unterrichtet wurde¹⁵.

Abb. 6 Volksschule in Taubenheim (Spree), die Willi Hennig von 1919 bis 1921 besuchte Foto: J. Vogel

In Taubenheim (Spree) besuchte Willi Hennig anschließend bis zum 29.10.1921 die 8-klassige Volksschule (Abb. 6), dessen Gebäude sich heute noch als ein Folgebau der früheren

Kirchenschulen unmittelbar neben der Kirche befindet (SCHULZ et al. 1994). Der Schulweg war jetzt kilometerlang, führte vorbei an der Wassermühle und über die Spree. 1921 zog die Familie wieder um, und auf dem Überweisungsschein für Willi Hennig aus dem 3. Schuljahr nach Oppach vermerkt sein Klassenlehrer H. Ritter außer sehr guten Noten auch 37 Fehltage, was auf eine angegriffene Gesundheit hinweist.

Abb. 7 Volksschule Oppach, die Willi Hennig vom 3.11.1921 bis 19.3.1927 besuchte Foto: J. Vogel

Als die Familie von Willi Hennig 1921 nach Oppach zog, hatte diese Gemeinde bereits knapp 3000 Einwohner und zwei Schulen. Willi Hennig besuchte - wie seine beiden Brüder - die im Ort gelegene, seinerzeit mit nur vier Schulräumen ausgestattete Volksschule (heute: August-Bebel-Straße 16, Abb. 7), die heute noch Dokumente aus dieser Zeit besitzt^{10,16}. Aus diesen geht hervor, dass Willi Hennig und sein Bruder Rudolf dort am 2.11.1921 angemeldet wurden, um einen Tag später den Unterricht aufzunehmen¹⁰. Die wenigen noch lebenden Mitschülerinnen aus der Klasse von Willi Hennig (E. Richter, A. Freund und L. Hempel) berichten übereinstimmend, dass er ein ruhiger, zurückhaltender Schüler war und als Klassenbester auch von der gesamten Lehrerschaft geachtet wurde¹⁷. Trotz seiner Leistungen war er nicht überheblich, sondern auffallend bescheiden, Freundschaften pflegte er jedoch kaum (auch nicht zu seinem Banknachbar und Klassenzweiten W. Mittag). Nach Beendigung seiner 8-jährigen Schulzeit verließ Willi Hennig die Oppacher Volksschule am 19.3.1927¹⁰. Seine Leistungen wurden wieder durchweg mit sehr guten Noten bewertet, aber auch hier war die Zahl entschuldigter Fehltage mit 123 hoch. Soweit uns überliefert ist, waren an dieser Schule seinerzeit keine besonders guten Pädagogen tätig. Sie zeichneten sich eher durch übertriebene Strenge oder unbeherrschtes bzw. anzügliches Verhalten aus¹. Recht beliebt war der Klassenlehrer von Willi Hennig, Kantor Lehmann, der außer Gesang und Religion auch Rechnen und Deutsch unterrichtete.

Ab 1927 besuchte Willi Hennig die Landesschule in Dresden-Klotzsche, wo er 1932 vorzeitig sein Abitur ablegte. Bei seinem Eintritt in diese Schule konnte er in den gerade erst fertiggestellten und sehr modern eingerichteten Neubaukomplex dieser höheren staatlichen Internatsschule (250 Plätze) einziehen, die ihr altes Domizil an der Marienallee in Dresden-Neustadt verloren hatte (FISCHER et al. 1927). Diese Einrichtung mit über 50 % Freistellen und niedrigen Gebühren verfolgte das Ziel, begabte Jungen besonders auch aus wirtschaftlich

schwachen Schichten der Bevölkerung bis zur Hochschulreife zu führen¹⁸. In beiden Abteilungen - im Realgymnasialzug und dem Oberrealschulzug - umfasste der volle Bildungsgang 6 Jahre (Untertertia bis Oberprima), wobei für die Schüler mit geringerer Vorbildung im Oberrealschulzug Unter- und Obertertia als Aufbauklassen galten. Auf Grund seiner durch den Privatunterricht in Oppach erzielten guten Vorkenntnisse (insbesondere in Französisch) und seiner hohen Intelligenz bestand Willi Hennig die Aufnahmeprüfung spielend und gehörte von ca. 100 Anwärtern zu den 30 für den Realgymnasialzug angenommenen Schülern¹⁸. Sehr bald traten in Dresden-Klotzsche seine naturwissenschaftlichen Interessen (besonders für die Systematische Zoologie) zutage. Bekannt ist, dass die Biologielehrer und Erzieher M. Rost und W. Matthes ihn sehr geschätzt und gefördert haben¹⁹.

Sein Internats-Mitschüler K. Ufert entsinnt sich, dass Willi Hennig "damals für uns (die Schülerschaft) schon der angehende wissenschaftliche Forscher war, der mit einer einzigartigen Präzision seine Käfer- und Schmetterlingssammlung aufbaute" und fast den Eindruck vermittelte, "dass der reine schulische Lernstoff für ihn eine nicht zu umgehende Notwendigkeit war, die er jedoch mit Leichtigkeit meisterte, dabei noch eine Klasse übersprang und mit einem hervorragenden Abiturzeugnis abschchnitt"¹⁹.

Diese beständig gezeigten ausgezeichneten Leistungen in allen Fächern (außer Sport) waren auch Voraussetzung dafür, dass er nach dem Unterricht oft und regelmäßig das Staatliche Museum für Tierkunde in Dresden besuchen durfte, was ihm unter seinen Mitschülern den Spitznamen „Orang“ einbrachte¹. Diese freiwillige Museumsarbeit brachte ihn in Kontakt mit Wissenschaftlern und beeinflusste so auch seine spätere berufliche Entwicklung. Willi Hennigs Aufenthalt in Dresden-Klotzsche stellte in seinem Leben jedoch auch einen Wendepunkt dar: Erstmals verließ er für einen längeren Zeitraum seine Oberlausitzer Heimat, die danach nie wieder sein Wohnsitz wurde.

6. Danksagung

Wir bedanken uns bei allen Personen, die uns aktiv bei unseren Recherchen mit Informationen, persönlichen Unterlagen, Fotografien bzw. Hinweisen geholfen haben, insbesondere bei Frau A. Britsche, Frau R. Fabian, Frau K. Gube, Herrn H.-D. Haemmerlein, Herrn G. Hennig, Frau I. Hennig, Herrn U. Hornig, Herrn H. Klinger, Frau K. Linke, Fr. K. Münch, Frau L. Reichelt, Frau E. Richter, Frau A. Säuberlich, Frau A. Theurich und Frau M. Thomas.

Literatur

- AX, P. (1977): Willi Hennig. 20.4.1913 bis 5.11.1976. - Verh. Dt. Zool. Ges. 1977: 346 - 347
- FISCHER, C. (1929): Landesschule Dresden in Klotzsche. Bericht über die Zeit von Michaelis 1927 bis Ostern 1929. - Dresdner Akzidenz-Druckerei, 32 S.
- , E. HERZOG, W. HOFFMANN, F. RADECKER, E. THIEME & THOMAS (1927): Zur Einweihung der Landesschule Dresden in Klotzsche am 15. Oktober 1927. - Festschrift der Landesschule, 93 S., J. Päßler, Dresden
- PETERS, G. (1995): Über Willi Hennig als Forscherpersönlichkeit. - Sitz.-Ber. Naturforsch. Fr. Berlin **34**: 1 - 10
- SCHLEE, D. (1978): In Memoriam Willi Hennig 1913 - 1976. Eine biographische Skizze. - Ent. Germ. **4** (3/4): 377 - 391
- SCHULZ, A., G. PÄTZOLD, W. MAUERMANN, I. BURGHARDT, F. HENSEL & U. BRINGT (1994): Taubenheim an der Spree - ein Ort erzählt. - Festbroschüre zur 650 Jahr-Feier. Neusalza-Spremberg
- WAGNER, W., G. PAUL, P. KRAUSE & C. WALTHER (1989): Die Geschichte der Schmalspurbahnen Taubenheim (Spree) - Dürrhennersdorf und Herrnhut - Bernstadt. 2. Aufl. - Deutscher Modelleisenbahn-Verband der DDR, Bezirksvorstand Dresden

Anderweitige Quellen

Alle schriftlichen Quellen liegen als Original, Kopie oder Duplikat im Hennig-Archiv des Staatlichen Museums für Naturkunde Görlitz (SMNG) vor.

- ¹ Unvollständige Aufzeichnungen von Rudolf Hennig zu seiner Kindheit und Jugendzeit sowie zur Familiengeschichte (1990), 41 S., 2 Skizzen, 1 Stammbaum. Original: K. Linke
- ² Geburtsurkunde Nr. 12 (Gebelzig) für Marie Emma Groß. Original: Landratsamt Niederschlesischer Oberlausitzkreis
- ³ Heiratsurkunde Nr. 9 (Dürrhennersdorf) für H. W. Graf und M. H. Groß. Original: Landratsamt Löbau-Zittau
- ⁴ Recherchen von Herrn Pfarrer i. R. H.-D. Haemmerlein
- ⁵ Polizeibericht und Wohnsitzmeldung für den Studenten Willi Hennig des Polizeipräsidiums Leipzig vom 13.12.1935 (?). Original: Gemeindeverwaltung Dürrhennersdorf
- ⁶ Heiratsurkunde Nr. 10 (Dürrhennersdorf) für K. E. E. Hennig und M. E. Groß. Original: Landratsamt Löbau-Zittau
- ⁷ Protokoll eines persönlichen Gesprächs mit Frau R. Fabian vom 15.10.1996 von Prof. Dr. W. Xylander. Original: SMNG
- ⁸ Fax von Frau A. Säuberlich vom 17.10.1996 mit Informationen aus dem Kirchenbuch Oppach. Original: SMNG
- ⁹ Meldeunterlagen (Geburtskarten usw.) der Gemeindeverwaltung Dürrhennersdorf. Original: ebd.
- ¹⁰ Auszug aus dem Hauptbuch für die Schule zu Oppach (Ifd. Nrn.: 3209: W. Hennig; 3210: R. Hennig; 3270: H. Hennig). Original: Mittelschule Oppach
- ¹¹ Persönliche Gespräche mit Frau K. Linke am 10.9., 20.9. und 20.11.1996 sowie am 8.6.1997.
- ¹² Protokoll eines persönlichen Gesprächs mit Frau I. Hennig und Herrn G. Hennig in Ludwigsburg am 2.11.1996 von Herrn J. Vogel. Original: SMNG
- ¹³ Altes Einwohnerverzeichnis von Taubenheim, Ortslisten-Nr. 318. Original: Gemeindeverwaltung Taubenheim (Spree)
- ¹⁴ Persönliches Gespräch mit Frau A. Britsche am 20.11.1996 (Aufzeichnungen)
- ¹⁵ Persönliches Gespräch mit Herrn H. Klinger am 10.9.1996 (Aufzeichnungen)
- ¹⁶ Überweisungsscheine für Willi Hennig (Hauptbuch-Nr. 354) und Rudolf Hennig (Hauptbuch-Nr. 458) der Staatlichen Volksschule Taubenheim anlässlich des Schulwechsels nach Oppach. Originale: Mittelschule Oppach
- ¹⁷ Brief von Herrn U. Hornig vom 13.5.1997 mit Informationen von Mitschülerinnen W. Hennigs aus der Oppacher Schulzeit. Original: SMNG
- ¹⁸ BURKHARDT, K. (1973): Die Landesschule Dresden (LSD). Beilage (2 S.) der "Mitteilungen ehem. LSDer und KSKer - Rundbrief Nr. 53, Weihnachten 1973", Hrsg.: K. Ufert (Emmerich)
- ¹⁹ UFERT, K. (1977): Nekrolog für Willi Hennig (2 S.). In: „Mitteilungen ehem. LSDer und KSKer – Rundbrief Nr. 57, Weihnachten '77“, Hrsg.: K. Ufert (Emmerich)

Anschriften der Verfasser:

Jürgen Vogel
Albert-Blau-Str. 19
D-02827 Görlitz

Prof. Dr. Willi E. R. Xylander
Staatliches Museum für Naturkunde Görlitz
Postfach 300 154
D-02806 Görlitz
E-Mail: Naturmuseum.GR.Dr.Xylander@t-online.de